

Weg ist weg

Sieben freie Münchner Bühnen begehren auf

München – Es ist keine Kleinigkeit, die sieben freie Münchner Bühnen umtreibt: Es ist die Angst davor, schließen zu müssen, weil der Betrieb finanziell nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Also haben sich die Leiter zusammengetan und Brandbriefe für eine bessere Förderung verfasst, die sie derzeit alle zwei Tage öffentlichkeitswirksam publizieren. Was sie schreiben, klingt drastisch, aber nicht überzogen. In jedem Fall ist es eine sehr deutliche Warnung, dass hier ein künstlerischer Bereich Stück für Stück verloren zu gehen droht. Der Anlass dafür, dass sich die Spielstättenleiter lautstark äußern, ist eine Bekanntgabe aus dem Kulturausschuss von Anfang Juli. Darin heißt es, dass ein geplantes neues Fördermodell, das neue Struktur und mehr Geld mit sich bringen würde, vorerst verschoben werden soll. Ob es eine Lösung für die Situation gibt, ist derzeit offen.

■

**„Wir brauchen
locker eine
Verdoppelung.“**

Wer auf die freie Münchner Szene blickt, dem dürfte dieser Satz sofort einleuchten: „Was einmal weg ist, das kommt nicht mehr wieder.“ Robert Spitz vom Theater dasvinzenz sagt das. Gemeinsam mit Lorenz Seib vom TamS und Dietmar Höss vom Rationaltheater hat er sich an die Spitze des Protests gesetzt. In den Sechziger- und Siebzigerjahren war die freie Szene in München unglaublich lebendig, es gab viele Neugründungen, sogar ein großes Festival. Dieser Trend ist in sein Gegenteil verkehrt, von etwa 40 freien Bühnen Ende der Achtziger ist nicht einmal mehr die Hälfte übrig. Was gleich geblieben ist: die Sorge ums Geld und die damit verbundene Existenzangst.

„Wenn eine Szene so lange unterfinanziert ist, geht es irgendwann nicht mehr“, sagt Seib. Bald sei der „point of no return“ erreicht. Drei neue Eigenproduktionen schafften sie pro Jahr im TamS, das wie die anderen Häuser zudem ein Spielort für andere freie Künstler ist. Würden sie arbeiten, wie es die Finanzierung eigentlich zuließe, sagt Seib, müssten sie das TamS die halbe Spielzeit zusperrern. Ähnlich beschreibt dies Spitz für dasvinzenz.

Wie die freie Szene gefördert wird, ist nicht einheitlich. Es gibt Häuser wie das Metropoltheater, die eine Zuwendung erhalten für den Betrieb der Bühne. Es gibt Zuwendungen für Festivals, Options- und produktionsunabhängige Förderungen für Künstler oder Kollektive. Und es gibt die „Dreijahresförderung Freie Bühne“, die von acht Häusern bezogen wird – und um die es geht. Im Haushaltsplan 2023 der Stadt München ist dafür rund eine Million Euro eingestellt. Jede der acht Bühnen erhält einen bestimmten Betrag – allerdings als Produktionsförderung.

Sprich: Es wird nicht der Theaterbetrieb gefördert, sondern die Produktionen, wozu grundsätzlich keine Bürokratie oder kein Techniker zählt, weder Miete noch Strom. Die können anteilig eingerechnet werden, aber Festanstellungen, kontinuierliche Pflege der Technik, konkurrenzfähige Bezahlungen, die sind so nicht drin.

Denkt man sich das Theater als eine Hülle und einen Inhalt, so werde momentan nur der Inhalt bezahlt, und die Hülle solle sich irgendwie selbst finanzieren, sagt Seib. „Wir brauchen locker eine Verdoppelung.“ In den Brandbriefen werden das Verschwinden der Subkultur, die hohen Mieten, die Selbstausbeutung angeprangert, und es wird gefordert, die freien Spielstätten zu fördern und auch für nachfolgende Generationen attraktiver zu machen. Wer will schon für wenig Geld sehr viel arbeiten?

Die Lage ist der Politik und dem Kulturreferat bekannt. Für ein neues Fördermodell wurde 2021 mit Beteiligung der freien Szene ein Konzeptpapier erarbeitet. Darin ist festgehalten: „Vor allem hinsichtlich der Förderstruktur für die freien Bühnen erscheint der Handlungsbedarf bei Politik und Verwaltung sehr dringlich.“ Das Konzept sieht ein Drei-Säulen-Modell vor, bei dem es unterschiedliche Töpfe für die Betriebskosten, für kontinuierliche personelle Kosten und für die Produktionen gibt. Der Effekt: Im Haushalt der Stadt müsste mehr als das Doppelte eingeplant werden. Und das ist das Problem. Die Haushaltslage ist angespannt, und in den Gesprächen zwischen Kämmererei und Kulturreferat wurde diese geplante Haushaltserweiterung für 2024 zurückgewiesen. Die freien Bühnen fürchten nun, erneut drei Jahre mit der knappen Förderung ausharren zu müssen.

Das Kulturreferat äußert sich derzeit nicht zu den Brandbriefen, da es die komplette Serie und laufende Gespräche abwarten will, verweist aber auf die „aktuell sehr angespannte Haushaltssituation“. Dieser Hinweis kommt auch von der Politik – wie auch viel Verständnis und die Anmerkung, dass der Haushalt erst im Dezember verabschiedet werde. „Eine Änderung der Drei-Jahres Regel auf eine klassische Regelförderung ist definitiv notwendig“, antwortet Marie Burneleit von Die Linke/Die Partei. Ähnlich äußert sich Julia Schönfeld-Knor (SPD): „Es ist der richtige Schritt von einer projektbezogenen auf eine prozessorientierte Förderung umzusteigen.“ So sehen das auch Beatrix Burkhardt (CSU) und David Süß (Grüne).

Dass noch Bewegung in die Sache kommt, ist anscheinend nicht ganz abwegig. Für den 25. September war zwischen Politik und dem Netzwerk Freie Szene schon seit Sommer ein Gespräch vereinbart. Das soll nach wie vor stattfinden. Wenn der Kämmerer das Fördermodell erst einmal zurückstelle, gehe die kreative politische Arbeit los, sagt Süß. Es gelte nun zu prüfen, ab wann und in welcher Form das neue Modell kommen könne. Und was 2024 passiere, sagt er. „Wir gehen schon in die Gespräche rein, um gute Lösungen zu finden.“ Immerhin: Ein kleiner Hoffnungsschimmer für die freien Bühnen. Doch Hoffnung allein reicht vermutlich bald nicht mehr. **Yvonne Poppek**